

as little as possible; the contents have been made accessible in an exemplary way by indexes on places, works of art and artists.

The series »Sources Works Collections« allows the modern reader more than a glance into the world of a late seventeenth-century Swedish architect of international standing. While Tessin's position at court may have surpassed that of the average court-artist, his case shows in an extreme form what the general trend and customs of such a position entailed¹². At the same time, the two manuscripts and the facsimile published thus far contain a wealth of material readily accessible to students of the Dutch, German and Italian late Baroque, on the function of the visual and decorative arts in the service of political and sociable life around 1700.

ARNOLD WITTE
University of Amsterdam

12 For the position of early modern artists at court, see especially MARTIN WARNKE: Hofkünstler. Zur Vorgeschichte des modernen Künstlers; Köln 21996 (1980).

Günter Passavant: Wolf Caspar von Klengel, Dresden 1630 – 1691. Reisen – Skizzen – Baukünstlerische Tätigkeiten; München Berlin: Deutscher Kunstverlag 2001; 472 S., 360 SW-Abb., 26 Farbtaf.; ISBN 3-422-06299-8; € 102,-

Vor nunmehr 45 Jahren erschien in den Abhandlungen der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig eine Studie des Dresdner Architekturhistorikers Eberhard Hempel unter dem Titel »Unbekannte Skizzen von Wolf Caspar von Klengel«¹. Erstmals wurde darin Skizzenmaterial des kursächsischen Oberlandbaumeisters und späteren Oberinspektors aller Zivil- und Militärgebäude veröffentlicht, das bereits 1925 von Walter Boll im Bestand der Württembergischen Landesbibliothek in Stuttgart entdeckt und inzwischen uneigennützig der Dresdner Architekturgeschichtsforschung in Form von Fotokopien zur Verfügung gestellt worden war. Allerdings konnte Hempel nur einen kleinen Teil dieser zur sogenannten Sammlung Nicolai gehörenden Zeichnungen vorstellen. Für eine ausgewogenere Beurteilung des Klenfelschen Schaffens, das man ohne die Kenntnis des zeichnerischen Nachlasses bis dahin sehr unterschiedlich bewertet hatte, bot die knapp gefaßte Arbeit dennoch einen grundlegend neuen Ansatz.

Nun liegt endlich in der gründlichen Bearbeitung von Günter Passavant der gesamte Bestand der Stuttgarter Klengelzeichnungen publiziert vor. Im Vorwort weist Passavant auf die lange Entstehungsgeschichte des Buches hin. Bereits in den 1960er Jahren auf das Material aufmerksam geworden, hat er sich daraufhin während seiner Tätigkeit am Kunsthistorischen Institut in Florenz immer wieder mit den italienischen Reiseskizzen Klenfels beschäftigt. Aber erst nach Beendigung der Florentiner

1 EBERHARD HEMPEL: Unbekannte Skizzen von Wolf Caspar von Klengel, in: Abhandlungen der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig. Phil.-hist. Klasse, Bd. 59, H. 4; Berlin 1958.

Tätigkeit 1993 konnte er sich kontinuierlich den Klengel-Studien und insbesondere auch den Quellen in Dresdner Archiven widmen und neue Forschungsergebnisse Dresdner Wissenschaftler einbeziehen.

Die Monographie Günter Passavants ist klar gegliedert. Eine informative Einleitung umreißt den bisherigen Forschungsgang zu Kngelns Wirken. Dabei weist Passavant neben der Studie Eberhard Hempels und neueren Spezialergebnissen der Dresdner Forschung (Heinrich Magirius, Klaus Mertens, Walter May, Steffen Delang, Eva Papke) besonders auf den schon 1913 erschienenen Beitrag von Ernst Sigismund: »Ein sächsischer Künstler und Soldat des 17. Jahrhunderts« hin². Zu Recht wertet er diese Arbeit als erste wissenschaftlich fundierte, »auf eingehenden Archivstudien basierende Abhandlung« über Klengel. Er macht aber zugleich deutlich, daß Sigismunds vielfach von anderen Autoren übernommene Behauptung, Klengel hätte mit den bedeutendsten italienischen Architekten seiner Zeit persönliche Begegnungen gehabt, nicht durch schriftliche Quellen belegbar ist.

Das erste Kapitel behandelt »Lebensumstände, Werdegang und Tätigkeit des Künstlers«. Es bietet die bisher gründlichste und ausführlichste Darstellung zur Biographie Kngelns. Neben einer sorgfältigen Überprüfung und Auswertung der Quellen im Sächsischen Hauptstaatsarchiv in Dresden wurden dafür erstmals auch die Schriftsachen aus dem Stuttgarter Kngelnachlaß umfänglich genutzt.

Den Hauptteil der Publikation bildet die Besprechung des »zeichnerischen Œuvres«, das – bis auf wenige Dresdner Dokumente – in der »Sammlung Nicolai« in Stuttgart aufbewahrt ist. Wie die Zeichnungen, aber auch Handschriften, Korrespondenzen, Akten und die persönlichen Aufzeichnungen Kngelns in den Besitz des württembergischen Staats- und Kriegsministers, Friedrich von Nicolai (1730–1814), gelangt sind – der dann die noch anderes Material enthaltende Sammlung dem Herzogshaus verkaufte – muß auch weiterhin ungeklärt bleiben.

Den gesamten Skizzenbestand hat Passavant in »datierte oder sonst näher bestimmbare Blätter« chronologisch sowie in »Zeichnungen ohne ausreichende Indizien für ihre Bestimmung und Datierung« nach sachlichen Gesichtspunkten (Kirchen, Schloß- und Wohnbauten, sonstige profane Gebäude usw.) geordnet. In einigen Fällen ergaben sich Korrekturen zu den Aussagen Eberhard Hempels (S. 317 und Abb. 237, Skizzenblatt des Domenico Egidio Rossi statt Marcus Conrad Dietze, oder S. 178 Datierung von sieben Entwürfen für ein kurfürstliches Mausoleum in Dresden erst in die späteren 1660er und nicht in die 1650er Jahre). Bei der »Bestandsaufnahme des mittelalterlichen Mauergürtels einer unbekanntenen Stadt in Sachsen (?)« (Abb. 337), deren schwer zu entziffernde Beschriftung Kngelns nochmals am Original überprüft werden sollte, ist der markanten Grundrißgestalt zufolge vielleicht an Bautzen zu denken. Nicht von Vorteil für den Benutzer der Monographie ist, daß die Bildunterschriften zu den Klengel-Zeichnungen meist nur technische Angaben enthalten und man ständig zum Katalogteil im Anhang umblättern muß.

2 ERNST SIGISMUND: Ein sächsischer Künstler und Soldat des 17. Jahrhunderts, in: *Dresdner Geschichtsblätter* 12, 1913, Nr. 3, S. 33–56.

In der »Zusammenfassung« nimmt Passavant eine Bestimmung des »entwicklungsgeschichtlichen Standortes« Klengels vor. Dafür unterzieht er dessen Bautätigkeit am Beispiel der Hauptbauten in Dresden (Komödienhaus, Reithaus, z. T. die Schloßumbauten) und Moritzburg (Schloßkapelle) einer eingehenden Betrachtung. Die Ergebnisse setzt er in Beziehung zu den Erkenntnissen bei der Auswertung des zeichnerischen Gesamtwerkes, wobei die betreffenden Baulichkeiten bis auf die erhalten gebliebene Moritzburger Kapelle und wenige Zeugnisse im Dresdner Schloß freilich ebenfalls nur anhand von Bild- oder Schriftquellen erschlossen werden können. Sehr anschaulich demonstriert Passavant dabei das deutliche Mißverhältnis zwischen Klengels enormem, besonders auf den Italienreisen ständig erweiterten und in den Zeichnungen verarbeiteten Erfahrungsschatz, Formen- oder Ideenrepertoire einerseits und den tatsächlichen Schaffens- und Anwendungsmöglichkeiten andererseits, welches für seine Stellung als Architekt der Zeit nach dem Dreißigjährigen Krieg trotz interessanter Neuzuschreibungen (s. u.) kennzeichnend bleibt.

Der Anhang zur Monographie enthält zunächst den ausführlichen »Katalog der Zeichnungen Wolf Caspar von Klengel in der Württembergischen Landesbibliothek in Stuttgart und im Sächsischen Hauptstaatsarchiv in Dresden«. Er umfaßt 235 Stuttgarter Skizzen, denen lediglich drei Dresdner Zeichnungen hinzugefügt werden können. Der zweite Teil des Anhangs ist der Edition wesentlicher Stuttgarter und Dresdner Quellentexte aus Klengels »Korrespondenz«, ergänzt durch »nicht zur Korrespondenz gehörende eigenhändige Manuskripte«, vorbehalten. Ein Personen- und ein Ortsregister beschließen den Band.

Die Entwicklung der Baukunst im deutschsprachigen Raum in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts mit ihren Beziehungen zu Italien gehört bekanntlich noch immer nicht zu den Schwerpunkten kunstgeschichtlichen Interesses³. Für Sachsen lassen sich inzwischen allerdings Anzeichen einer verstärkten thematischen Zuwendung feststellen, wobei an wichtige Ansätze im Zusammenhang mit der »Pöppelmann-Ehrung« Ende der 1980er Jahre angeknüpft werden kann⁴. Zu nennen sind hier beispielsweise die fundierten Erkenntnisse zur Arbeitsorganisation des kursächsischen Oberbauamtes, das spätestens seit 1672 unter der Oberaufsicht Klengels mit voll ausgebildeter Hierarchie und Dienststruktur erscheint⁵.

Günter Passavant hat mit seinen Klengelstudien auf beeindruckende Weise Grundlagenforschung betrieben. Das umfänglich erhalten gebliebene zeichnerische Werk eines deutschen Architekten des 17. Jahrhunderts – ein seltener Glücksumstand – der weiteren Forschung zugänglich gemacht zu haben, dafür ist ihm in höchstem

3 KATHRIN REECKMANN: Anfänge der Barockarchitektur in Sachsen. Johann Georg Starcke und seine Zeit; Köln 2000. Siehe besonders auch unten die Anm. 13 und 14.

4 Matthäus Daniel Pöppelmann. 1662–1736. Ein Architekt des Barocks in Dresden. Ausstellungskatalog; Dresden 1987. – HARALD MARX (Hrsg.): Matthäus Daniel Pöppelmann der Architekt des Dresdner Zwingers: mit Beiträgen zu seinem Leben und Werk; Leipzig 1989. – KURT MILDE (Hrsg.): Matthäus Daniel Pöppelmann 1662–1736 und die Architektur der Zeit Augusts des Starcken; Dresden 1990.

5 KLAUS MERTENS: Das kursächsische Oberbauamt und Matthäus Daniel Pöppelmann, in: Pöppelmann, Hrsg. MILDE (wie Anm. 4), S. 28–39.

Maße zu danken. Über viele Jahre hinweg unterzog sich Passavant der Mühe, den vielfältigen Skizzenbestand zu sichten, sachlich nach »Bauaufnahme«, Entwurf, Entwurfsvariante, freie architektonische Variation usw. zu ordnen und natürlich möglichst zu lokalisieren. Bei dem schwierigen Unterfangen einer Lokalisierung, die für einen großen Teil der Skizzenblätter gelang, erweist sich seine ausgesprochene Kennerchaft. Der Wert des Buches als »Quellenedition« wird erheblich vermehrt durch den sorgfältigen Abdruck der Klengel'schen Korrespondenz und weiteren Schriftgutes. Passavant trägt damit seiner im Vorwort formulierten Absicht, eine »breitere Grundlage für die Bewertung Klengels« durch Auswertung der Skizzenblätter und der Schriftsachen zu schaffen, vollauf Rechnung.

Im Werdegang des Ingenieuroffiziers Klengel, der 1656 zum kursächsischen Oberlandbaumeister bestellt, 1672 zum Chef des gesamten kurfürstlichen Bauwesens in Sachsen aufstieg, wird das Bemühen namentlich des Dresdner Hofes deutlich, mit heimischen Künstlern Anschluß an europäische Architekturentwicklungen zu finden⁶. 1630 in Dresden geboren, besaß der 1664 geadelte Klengel vielfältige Begabungen. Er hatte seine militärische Ausbildung u. a. in Frankreich absolviert und kämpfte als junger Offizier im venezianischen Heer. Seit 1656 bis zu seinem Tode 1691 stand er im Dienste sächsischer Kurfürsten als Oberlandbaumeister und Oberinspektor der gesamten Bauverwaltung, als Oberst der Artillerie, Generalwachtmeister und Festungskommandant, als Galerie- und Kunstkammerinspektor oder als Festarrangeur und nicht zuletzt auch als Lehrer der späteren Kurfürsten Johann Georg IV. und Friedrich August I. (Augusts des Starken). Klengels fünfunddreißigjährige Tätigkeit am Dresdner Hof wurde wiederholt von zeitlich oft ausgedehnten Reisen unterbrochen, die er in kurfürstlichem Auftrag als Diplomat oder »Kunstagent« unternahm. Diese Reisen führten nach England, in die Niederlande, nach Frankreich und, vor allem, immer wieder nach Italien. In Rom, Venedig, Florenz oder anderen Städten konnte er sich ausgiebig mit der italienischen Architektur befassen, zumal Passavant anhand des Skizzenmaterials noch einen weiteren, bisher nicht bekannten Italienaufenthalt Klengels Ende der 1670er Jahre wahrscheinlich gemacht hat. »Ausschlaggebend war für Klengel stets das Neuartige, die Aktualität des Gesehenen«, wie Passavant völlig zu Recht betont. Bemerkenswert ist aber, daß Klengel, wohl in Vorbereitung seiner ersten wichtigen Bauaufgabe – der Neugestaltung des kurfürstlichen Appartements im Westflügel des Dresdner Schlosses –, in Mantua weilte und im herzoglichen Schloß die beinahe zwei Jahrhunderte alten Fresken Mantegnas in der Camera degli Sposi studierte. Passavant kann nachweisen, daß Klengel Dekorationselemente und Motive der Camera in seiner Ideenskizze »Per la Stanza del Elet.^{re} a Dresden (Abb. 105) als »eindeutige Reflexe« von Mantegnas Raumausstattung verarbeitet hat. Für die Anfertigung des Blattes dürfte die von Passavant als wesentliches Moment Klengel'scher Zeichentätigkeit hervorgehobene praxisbezogene Verwendbarkeit der Reiseskizzen in Hinblick auf künftige Bauvorhaben maßgebend gewesen

6 WALTER MAY: Die höfische Architektur in Dresden zur Zeit Johann Georgs II., in: *Dresdner Hefte* 11, 1993, H. 33, S. 42 – 52.

sein. Es sei an dieser Stelle daran erinnert, daß etwa einhundert Jahre zuvor Kurfürst Moritz von Sachsen Mantua besucht hatte und sich unter dem Eindruck der Malereien Giulio Romanos in der Sala dei Giganti des Palazzo del Te wahrscheinlich zur Errichtung eines Riesensaales in seinem neuen Dresdner Residenzschloß anregen ließ⁷.

Klengels Bautätigkeit am Dresdner Residenzschloß hat durch die Bereitstellung des Skizzenmaterials und wichtiger Schriftquellen in Passavants Monographie weitere Aufhellung erfahren. Es seien hierzu noch einige Anmerkungen gestattet.

Bereits 1989 hatte Steffen Delang den von Passavant (S. 306 f.) angeführten markanten Bau mit geschweiftem Dach, der 1678 dem Südflügel des Dresdner Schlosses vorgelagert erscheint (Abb. 349), Klengel zugeschrieben⁸. Inzwischen wurde der mit diesem Gebäude baueinheitlich errichtete, eingeschossige Verbinderbau zum Südflügel und dem zum Komödienhaus führenden Gang in seiner Westfassade vollständig freigelegt⁹. Der stilistische Befund spricht für Klengels Urheberschaft. Die Wandflächen um das ovale Erdgeschoßfenster, das untere und obere Ende der Säulenschäfte (vergleichbar den Säulendarstellungen Klengels, Farbabb. XXIV), Teile der Säulenpostamente und weitere Partien dieser »Gartenfront« sind mit Tropfsteindekor versehen, das für Klengels Zeichnungen zur Gartenkunst als Gestaltungsmotiv besonders kennzeichnend ist (siehe S. 268–275).

Die von Klengel neu gestalteten Räume des kurfürstlichen Appartements im 1. Obergeschoß des Westflügels wurden insbesondere unter August dem Starken wieder umgebaut, ebenso wie die darüber im 2. Obergeschoß befindlichen »Brandenburgischen Gemächer«, die dieser 1718/1719 von Klengels einstigem Mitarbeiter Matthäus Daniel Pöppelmann sowie Raymont Le Plat als kurfürstlich-königliche Paradezimmer einrichten ließ¹⁰. Die von Passavant beigegebenen Grundrisse aus dem Inventar »Dresden« der Bau- und Kunstdenkmäler des Königreiches Sachsen zeigen bereits diese Situation. Doch gibt es noch einige wenige Fragmente Klengelscher Ausstattung, die eine Vorstellung von deren hoher Qualität vermitteln. So gehört zur Ratskammer (Schlafgemach) des Kurfürsten im 1. Obergeschoss (nicht identisch mit dem von Passavant als »braudgemach« bezeichneten Raum, S. 140), ein »Abtritt«, der sich schloßhofseitig in einem Wandpfeiler befindet und frühzeitig vermauert wurde. Der nur ca. 1 m x 1 m umfassende Raum besitzt eine aufwendige Deckenstuckierung sowie einen Fußboden aus weißem und schwarzem Marmor. Damit entspricht dieser

7 NORBERT OELSNER: Der Riesensaal im Dresdner Residenzschloß. Ursprüngliche Baugestalt und bildkünstlerische Ausstattung (1549–1627), in: Denkmalpflege in Sachsen 1894–1994, Bd. 2; Halle/Saale 1998, S. 377–388. – Die Ausmalung des völlig anders dimensionierten Riesensaales mit seinen gigantischen Kriegergestalten übertrug der Kurfürst den Brüdern Benedetto und Gabriele Tola aus Brescia.

8 STEFFEN DELANG: Das Dresdner Schloß in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, in: Das Dresdner Schloß. Monument sächsischer Geschichte und Kultur; Dresden 1989, S. 68–71.

9 NORBERT OELSNER und FRANK WALTHER: Bauforschungen am Dresdner Schloß, in: Denkmalpflege in Sachsen 1894–1994, Bd. 1; Weimar 1997, S. 631–636.

10 NORBERT OELSNER und HENNING PRINZ: Zur Neugestaltung der Repräsentations- und Festtage des Dresdner Residenzschlosses unter Leitung von Matthäus Daniel Pöppelmann 1717 bis 1719, in: Pöppelmann, Hrsg. MARX (wie Anm. 4), S. 180–188.

»Abtritt« genau der von Klengel in seinem Brief an den Kurfürsten vom 22. Mai 1658 gegebenen Beschreibung (siehe Anhang D 21, S. 421).

An die Klengelsche Gestaltung der »Brandenburgischen Gemächer« erinnert leider nur noch ein Stuckfragment im Türbogen zwischen Tafelgemach (Eckgemach westlich des Steinernen Saales) und südlich anschließendem hofseitigen Vorgemach. Der Stuck zeigt das von Klengel so »geliebte Muschelmotiv« (S. 93) ähnlich der Entwurfsskizze (Abb. 112, rechts oben).

Auf S. 187f. bespricht Passavant ein Blatt mit Entwürfen von Toreinfahrten (Abb. 186). Die linke Variante vergleicht er zu Recht mit dem Portal der Tordurchfahrt vom Kleinen zum Großen Schloßhof. Er nimmt jedoch an, daß dieses nicht mehr zu Lebzeiten Klengels errichtet worden sei. Es entstand aber bereits 1682/83. Damit erscheint eine Entwurfsbeteiligung Klengels durchaus möglich. Ohne Kenntnis der Entwurfsskizze ging die bisherige Forschung von einer Autorschaft Johann Georg Starckes, des Nachfolger Klengels als Oberlandbaumeister, für die gesamte Toranlage einschließlich des völlig anders gestalteten Portals im Großen Schloßhof aus¹¹. Eindeutige Aussagen der Schriftquellen fehlen. Angesichts der im 18. Jahrhundert im Oberbauamt üblichen Arbeitsweise mit gemeinsamer Entwurfsberatung mehrerer Baumeister, wäre eine Gemeinschaftsarbeit – hier von Starcke und Klengel – schon für das 17. Jahrhundert durchaus denkbar¹².

Wie wichtig und notwendig Passavants Buch ist, zeigt die bemerkenswerte Tatsache, daß es seit seinem Erscheinen bereits mehreren neuen Veröffentlichungen – insbesondere auch zum bisher kaum bekannten Wirken Klengels außerhalb der Dresdner Residenz – als wesentliche Grundlage diente. Interessante Untersuchungen von Kunsthistorikern und Bauforschern besonders der jüngeren Generation legen inzwischen für eine Anzahl noch bestehender Baulichkeiten im einstigen kursächsischen Gebiet vom Erzgebirge bis in den Wittenberger Raum Klengels Einflußnahme oder gar seine Autorschaft nahe: sogenanntes Spitzhaus in Radebeul, Turm der Pfarrkirche zu Pfaffroda, Dreifaltigkeitskirche zu Carlsfeld, Rathausanbau in Freiberg und Vorwerk Bleesern¹³. Die von 1684–1688 errichtete Carlsfelder Dreifaltigkeitskirche, ein stilistisch und konstruktiv außerordentlich innovativer Zentralbau, muß dabei besonders auch unter dem Aspekt ihrer Vorbildwirkung für die Dresdner Frauenkir-

¹¹ Siehe REECKMANN (wie Anm. 3), die den bisherigen Erkenntnisstand zusammenfaßt.

¹² KLAUS MERTENS: Das kursächsische Oberbauamt und seine Architekten, in: Pöppelmann, Hrsg. MARX (wie Anm. 4), S. 132–137.

¹³ STEPHAN REINERT: Das ehemals Landsbergersche Spitzhaus – ein Bau Wolf Caspar von Klengels?, in: 600 Jahre Hoflößnitz, Hrsg. HEINRICH MAGIRIUS; Dresden 2001, S. 105 – 109. – Mario Titze: Das barocke Schneeberg. Kunst und städtische Kultur des 17. und 18. Jahrhunderts in Sachsen; Dresden 2002; auf der Grundlage der Dissertation Leipzig 1992. – DERSELBE: Neue Forschungen zum Vorwerk Bleesern, Ldkr. Wittenberg, in: *Burgen und Schlösser in Sachsen-Anhalt* 11, 2002, S. 368–383. – YVES HOFFMANN und UWE RICHTER: Der bürgerliche Hausbau Freibergs im Barock (1650–1800), in: Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland. Stadt Freiberg, Bd. 1; Freiberg 2002, S. 76–120. – Des Weiteren siehe auch EINHART GROTEGUT: Die Funktion der äußeren Zugbrücke der Burg Stolpen, in: Historische Bauforschung in Sachsen; Dresden 2000, S. 256–261; und zu Klengels Garten »Hinter der Bürgerwiese« in Dresden: BARBARA BECHTER und HENNING PRINZ: »Der Frau Gräfin Moszinska Garten, ... gehört mit Recht unter die schönsten und reizendsten Gärten dieser Residenz«, in: *Gartenkunst* 15, 2003, S. 85–120.

che gesehen werden, wie dies im Rahmen jüngster Forschungen zur Typologie der Frauenkirche überzeugend dargelegt worden ist¹⁴.

Im Ergebnis seiner Studien zögert Passavant, Klengel als »Begründer des Dresdner Barock« anzusprechen. Daß seine Monographie eine unverzichtbare Voraussetzung für die bereits im Gange befindliche weitere Forschung und Diskussion zu Klengels Werk und zur Baukunst Sachsens im 17. Jahrhundert überhaupt darstellt, darüber kann kein Zweifel bestehen.

NORBERT OELSNER

Landesamt für Denkmalpflege Sachsen
Dresden

14 MARIO TITZE: Baugeschichte und Baugestalt der Dreifaltigkeitskirche zu Carlsfeld im Erzgebirge, in: *Die Dresdner Frauenkirche. Jahrbuch zu ihrer Geschichte und zu ihrem archäologischen Wiederaufbau* 3, 1997, S. 131–141. – HEINRICH MAGIRIUS: Zur Typologie der Frauenkirche. Die Vorbildwirkung bauhistorischer Elemente bei der Gestaltung von George Bährs Frauenkirche in Dresden, in: George Bähr. Die Frauenkirche und das bürgerliche Bauen in Dresden, Ausstellungskatalog; Dresden 2001, S. 41–46.

Ulrich Heinen / Andreas Thielemann (Hrsg.): Rubens Passioni. Kultur der Leidenschaft im Barock (*Rekonstruktion der Künste*, Bd. 3); Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2001; ISBN 3-525-47902-6; 239 S., 62 SW-Abb., 39 Farbtaf.; € 84,-

Die Darstellung der Affekte und Leidenschaften hat die Forschung in den letzten Jahren zunehmend beachtet, so auch bei Rubens. Diesem großen und wichtigen Thema widmet sich der Band mit sechs Aufsätzen eines 1999 in Köln veranstalteten Colloquiums unter vielfältigen Aspekten.

»Passioni« ist einem Zitat Giovanni Pietro Belloris aus der Rubens-Vita von 1672 entnommen, mit dem er dessen theoretisches Studienbuch beschreibt: »Vi sono battaglie, naufragi, giuochi, Amori ed altre passioni [...]«. Diesem, im kunsthistorischen Jargon »pocketbook« genannten Notizbuch widmet ARNOUD BALIS seinen Artikel »Rubens und Inventio«. Mit dem Thema »Passioni« hat er nur indirekt zu tun, vielmehr geht es Balis zunächst um eine Rekonstruktion des im 18. Jahrhundert verbrannten Studienbuches von Rubens, das gezeichnete und handschriftliche Notizen nach ganz unterschiedlichen Motiven enthielt. Roger de Piles beschreibt es 1672 als eine »Erforschung zu den wichtigsten Affekten und Aktionen, gesammelt aus den Beschreibungen der Dichter zusammen mit Demonstrationen der Maler. Da sind Schlachten, Schiffbrüche, Spiele, Liebschaften und andere Leidenschaften«. Es ist nur in wenigen Originalblättern und mehreren Fragmenten, Kopien und Varianten überliefert. Die Abhängigkeit der verschiedenen Quellen voneinander, sozusagen ihre feinziselierten Stammbäume (stemma, wie es die Handschriftenkunde nennt) stellt Balis zunächst souverän und in sauberer philologischer Weise fest.